

"Der Mexiko-Einsatz hat sich gelohnt"

Autor(en): **Müller, Heinz W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **33 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-367435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heinz W. Müller

«Der Einsatz in Mexico City war auf alle Fälle sinnvoll. Aufgrund unserer Mexiko-Erfahrungen glaube ich, dass wir bei den Luftschutztruppen punkto Ausbildung auf dem richtigen Weg sind, aber vielleicht noch spezifischere Übungsanlagen schaffen müssen.» Dieses Fazit zieht Peter Högger, der als Luftschutz-Oberleutnant der Katastrophen-Einsatzkompanie zusammen mit zehn freiwilligen Luftschutzsoldaten im Rahmen der Rettungskette Schweiz im September letzten Jahres in Mexiko Hilfe leistete und neben der Bergung zahlreicher Toter auch zwei Lebendrettungen vollbrachte. Da der Zivilschutz in Ernstfallsituationen eng mit den Luftschutztruppen zusammenarbeitet, dürfte der nachfolgende Bericht bei den «Zivilschutz»-Lesern auf Interesse stossen.

Für Zivilschutz-Fachleute sei es gleich vorweggenommen: Peter Högger, Chef der Retterequipe in Mexico-City, glaubt, dass beispielsweise Luftschutzsoldaten und damit bis zu einem gewissen Grad auch Zivilschützer sicherlich in der richtigen Richtung ausgebildet werden, um Ernstfallsituationen zu meistern. Nach seinen Mexiko-Erlebnissen ist es dem Luftschutz-Oberleutnant aber klar, dass man noch viel mehr mit spezifischen Übungsanlagen operieren sollte, um einen Ernstfall richtig zu proben. Peter Högger: «Gewiss kommen wir bei Wiederholungskursen sowie in der Rekrutenschule nicht um gewisse Sicherheitsbestimmungen herum; aber dennoch müssen wir vermutlich die Ausbildung in Richtung Ernstfall-Situation vorantreiben.» Im Klartext heisst dies für Peter Högger, dass beispielsweise auch der PBD-Dienst des Zivilschutzes vermehrt Einsatzübungen ohne Figuranten durchführt, die dann im Moment, wo Schwierigkeiten auftauchen, oft wie von «Geisterhand» ihren Helfern aus der Patsche helfen. «Man sollte vielmehr mit Sendern ausgerüstete Bergungspuppen so in Trümmern verstecken, dass sie unter wirklich er-

Der Chef der Luftschutz-Freiwilligen zum Engagement im vergangenen September

«Der Mexiko-Einsatz hat sich gelohnt»



Peter Högger, Chef der Schweizer Retter, und eine aus dem Inferno gerettete Mexikanerin.

schweren Bedingungen von den Rettern geborgen werden müssen.» Auch die Zeitspanne der Einsätze von übenden Luftschützern und Zivilschützern sollte vergrössert werden: «Mexiko zeigte, dass die meisten Rettungsaktionen zwölf bis fünfzehn Stunden in Anspruch nehmen, damit vielleicht ein Menschenleben gerettet werden kann. Aus diesem Grund sollte man bei Übungen ab und zu mit einem ähnlichen Zeitaufwand rechnen», analysiert Högger.

Soweit eine der wichtigsten Aussagen des Chefs der Retterequipe der in Mexico City zum Einsatz gelangten Luftschutzsoldaten. Nachfolgend seien die Ereignisse vom vergangenen September chronologisch geschildert:



Vom WK-Ort nach Mexiko...

Elf der 38 Angehörigen der Rettungskette Schweiz (vgl. separaten Kasten), die während fünf Tagen in der mexikanischen Metropole nach Überlebenden suchten, waren Angehörige jener Luftschutzkompanie, die sich in dieser Zeit im ordentlichen Wiederholungskurs befand und für den Katastrophenfall im In- und Ausland auf Pikett gestanden hatte. Noch Monate nach dem Einsatz zeigt sich Peter Högger, Chef der Retterequipe der ersten Staffel, tief beeindruckt über die dramatischen Tage und Nächte in der vom Erdbeben erschütterten Hauptstadt – 12000 Kilometer von der Schweiz entfernt. Der Alarm erreichte die Katastrophen-Einsatz-Kompanie rund 24 Stunden nach dem ersten Beben in Mexiko, das heisst

Freitag, 20. September, um etwa 6 Uhr. Fünfeinhalb Stunden später fanden sich die zehn Freiwilligen der Luftschutztruppen mit ihrem Chef in der Kaserne Kloten bzw. später auf dem Flughafen ein. Die Angehörigen der ersten Staffel wurden ausgerüstet, während die elf Luftschutzsoldaten der 2. Staffel – sie wären bei einem zweiten Flug nach Mexiko zum Einsatz gekommen – das technische Material verladen. Allein die elf Luftschutzangehörigen brachten punkto Hilfsmaterial stolze 2,5 Tonnen auf die Waage: Mit dabei waren ein Kompressor, ein Frischluftkompressor, Pressluftflaschen, Hebekissen, alle luftschutztechnischen Mittel (Benzinkettensäge, Trennschleifer, Tilley-Lampe usw.). Ungefähr Mitte des Nachmittags waren

die Formalitäten (Pässe, Verträge) erledigt. Aus verschiedensten Gründen hob die Chartermaschine vom Typ DC-8 erst anderntags um 1 Uhr früh von der Klotener Piste ab. Mit an Bord waren neben den Luftschutzsoldaten Angehörige des Schweizerischen Katastrophenhilfekorps, der Rettungsflugwacht, des Vereins für Katastrophenhunde sowie des Schweizerischen Roten Kreuzes, welches zahlreiche Hilfsgüter mit sich führte – insgesamt 38 Männer und Frauen. Nach rund 15stündigem Flug traf der helvetische Hilfstrupp in der vom Erdbeben gezeichneten Hauptstadt ein. «Der Flug war sehr unangenehm, da wir mit einer Frachtmaschine Vorlieb nehmen mussten, so dass wir nahezu ausgeruht um 10 Uhr Ortszeit der Maschine entstiegen», schildert Peter Högger. Dank den mexikanischen Helfern waren die vom Bundesamt für Luftschutztruppen (Balst) entsandten Retter bereits nach drei Stunden einsatzbereit. Obschon im Fall Mexiko die Rettungskette kein Rekognoszierungsteam vorausschicken konnte, setzten die Retter fünf Stunden nach der Ankunft bereits ein, nachdem SKH-Einsatzleiter Toni Frisch entsprechende Vorarbeiten geleistet hatte.

Zuerst mal ein «Schock»

Aufgrund der Angaben der Hundeführer und Mexikaner hatten die Soldaten unter Peter Högger um 15 Uhr Ortszeit in Tlatelolco, einem grossen Wohnquartier, Hand anzulegen. «Diesen Augenblick werde ich bestimmt nie wieder vergessen», meinte Högger: «Ein zwölfstöckiges Wohnhaus von ursprünglich etwa 40 Meter Höhe war

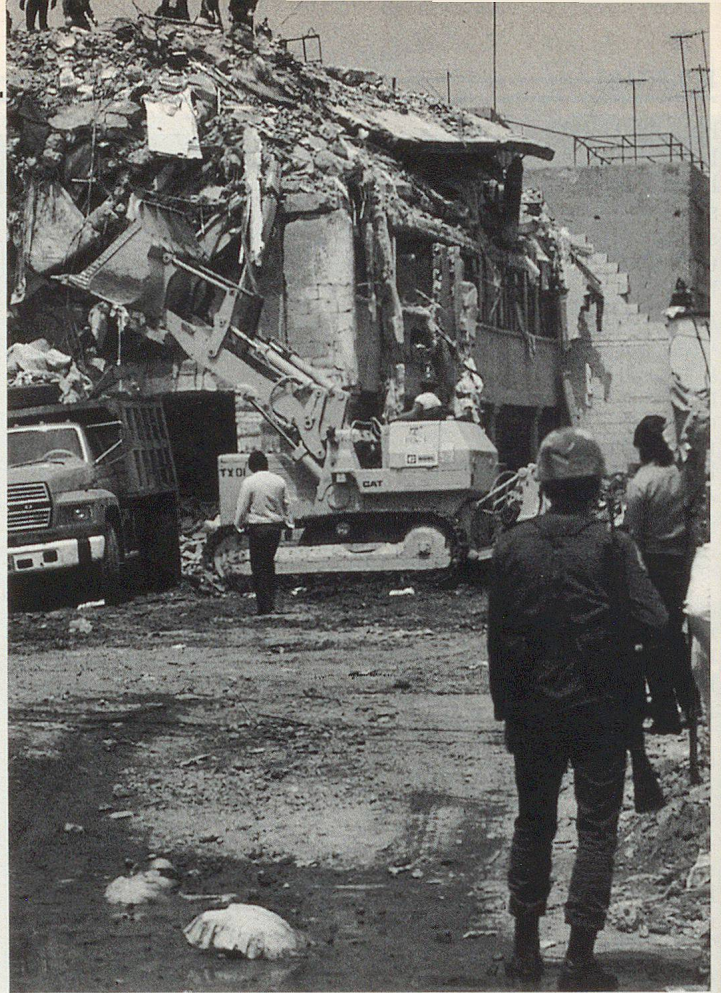


noch knapp 10 Meter hoch. Ich stand vor immensen Trümmerhaufen und wusste vorerst einmal nicht, was ich tun sollte. Denn dort, wo die Katastrophenhunde angezeigt hatten, waren die Trümmerteile sehr labil und überhängend. Ich hatte Angst um unser Leben.» Doch die hilfeschuchenden Blicke der betroffenen Angehörigen bewirkten, dass die Luftschutzsoldaten wohl oder übel die Angst über Bord warfen und

andernorts sich daran machten, in die Trümmer einzudringen. Dies geschah zum Teil mit den mitgebrachten Hilfsmitteln: zum grossen Teil brauchten die Luftschutzsoldaten aber auch einfach ihre eigenen Hände, um vorwärtszukommen. Über zum Teil noch halbwegs passierbare oder teilweise verschüttete Gänge direkt neben dem Liftschacht drangen die Helfer in zahlreiche Hohlräume vor; dort konnten aber nur Tote geborgen werden.

Um 18 Uhr kehrten die Retter zurück ins Hotel, wo sie sich um Mitternacht nach nochmaligem Rekognoszieren verschiedener Schadenplätze erschöpft und vom Erlebten beeindruckt zur Ruhe legten. Bereits zwei Stunden später wurden die elf Männer alarmiert, um beim Spital Juarez nach Verschütteten zu suchen, nachdem Suchhunde klar angegeben hatten. Sieben Stunden lang gruben unsere Schweizer Retter Stollen und Gänge. Abgesehen von Leichen – teils verstümmelte – war aber das Ergebnis negativ. «Dann wurde für uns die Arbeit schier unerträglich. Die Kräfte liessen nach, und auch psychisch waren wir recht angeschlagen», schildert Peter Högger jenen tristen Sonntag im September. Dank des Zusprechens und der Unterstützung durch zum Teil betroffene Mexikaner

Die hohen Trümmerkegel schockten auch unsere eidgenössischen Retter zuerst zutiefst. (Bilder: Balst)

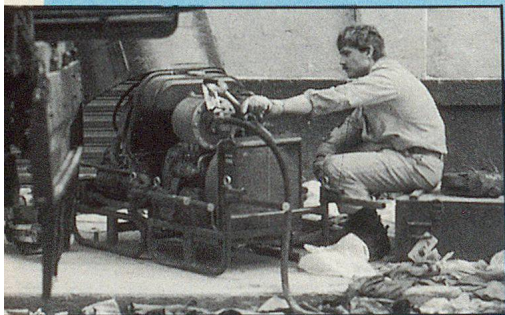


**Bild unten:
Ein Maschinist der
Balst-Retter im Einsatz.**

Stichwort «Rettungskette Schweiz»

hwm. Der vorliegende Bericht beschränkt sich bewusst auf die Arbeit der Angehörigen der Luftschutztruppen, die sich freiwillig in den Dienst der Rettungskette Schweiz stellten. Das hat seinen Grund: Luftschutzangehörige verrichten in Katastrophenfällen ähnliche Arbeiten wie Zivilschützer; sie benutzen auch viele Utensilien und Maschinen, wie sie beim Zivilschutz gang und gäbe sind. Über die Arbeit des Vereins für Katastrophenhunde berichteten wir in der Nummer 1–2/85.

Das Bundesamt für Luftschutztruppen ist nur eine der fünf Trägerorganisationen der sogenannten «Rettungskette Schweiz», die innerhalb des Schweizerischen Katastrophenhilfekorps (SKH) für Soforthilfe und weitere Weiterlebens-



und Wiederaufbaumassnahmen verantwortlich ist. Die Träger:

- Schweizerisches Katastrophenhilfekorps (SKH): Es zeichnet für die Koordination und Einsatzleitung verantwortlich.
- Schweizerische Rettungsflugwacht

Rega: Sie zeichnet für das Aufgebot und den Einsatz des Reko-Teams sowie für die Zusammenarbeit mit den Massenmedien in der Schweiz.

● Schweizerischer Verein für Katastrophenhunde SVKA: Er stellt die sogenannten K-Teams (Katastrophenhund und Führer).

● Bundesamt für Luftschutztruppen (BALST): Es zeichnet verantwortlich für die Vorbereitung, Alarmierung, Ausrüstung und Bereitstellung der Retterequipes aus den sogenannten Katastrophen-Einsatzkompanien (in der Regel zwei Staffeln zu je 11 Mann) und für die Zurverfügungstellung einer Infrastruktur für Mob und Demob (Verlad, Transporte, Verpflegung).

● Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK): Es stellt allfällige Hilfsgüter bereit und Verteilung im Einsatzgebiet. Im Fall Mexiko waren dies 16 Tonnen im Wert von 600 000 Fr. Dazu gehörten u. a. 1 Tonne Blutpräparate, Decken, Zelte und Kochutensilien.

Mit Mexiko gelangte die so zusammengesetzte Rettungskette zum drittenmal zum Einsatz: 1982 standen die Schweizer in Nord-Jemen, 1983 in der Türkei im Einsatz. Im Gegensatz zu den beiden ersten Katastrophen, wo immer ein Rekognoszierungs-Team mittels «Lear-Jet» der Rega Vorabklärungen traf, setzte die Rettungskette im Fall Mexiko aus Distanzgründen gleich auf Antrieb, also ohne Vorabklärungen, an Ort und Stelle ein.

Nach erfolgter Soforthilfe vereinbarte der Delegierte des Bundesrates für Katastrophenhilfe, Eduard Blaser, mit verantwortlichen Stellen eines mexikanischen Staates, dass ein zerstörtes Spital saniert werden soll. Diese Arbeiten wurden von SKH-Mitarbeitern überwacht.

räumten die Retter das Feld trotz Erschöpfung nicht.

Die nachfolgende Szene schildert der Chef der Retterequipe wie folgt: «Während der halbstündigen Verpflegungspause fand ich keine Ruhe und ging mit unserem Übersetzer nochmals in den Stollen. Wir riefen in alle Löcher und Hohlräume hinein. Plötzlich bekamen wir Antwort aus den Trümmern. In einem solchen Moment ist man trotz Müdigkeit wieder voll einsatzfähig. Sofort wurde versucht, Näheres über den Standort, Anzahl Personen und Art der Verletzungen zu erfahren. Selbstverständlich sprachen wir den Eingeschlossenen Mut zu und versuchten sie zu beruhigen. Es war für mich sehr schwierig, den genauen Standort zu ermitteln, denn dafür hätte es in der Umgebung absolut ruhig sein sollen. Nach der Lagebeurteilung orientierte ich meine Leute und besprach mit ihnen das weitere Vorgehen. Wichtig waren auch die Meinungen und Vorschläge meiner Soldaten, hatten sie doch auch sehr gute Ideen. Wir arbeiteten dann bis Mitternacht sehr mühsam an einem Steigschacht. Wir mussten uns durch dichtgepressten Beton und durch Betten durcharbeiten. Auf den Betten lagen Tote, die zuerst auch noch weggeräumt und mit Kalk bestäubt werden mussten. Dies kostete alles sehr viel Zeit. Als wir unserer Meinung nach etwa 1,5 Meter von den eingeschlossenen Verletzten entfernt waren, kamen uns zwei grosse Betonaufleger in die Quere. Unter dem ersten konnten wir uns noch durchgraben, den zweiten

hätte man mit einem Abbruchhammer bearbeiten müssen, was zur Folge gehabt hätte, dass unser Schacht eingestürzt wäre. Nach 13 Stunden härtestem Einsatz (23.00 Uhr) mussten wir unsere Arbeit kurz vor dem Ziel aufgeben und den zwei Verschütteten erklären, dass wir sie an dieser Stelle nicht rausholen könnten. Glücklicherweise grub sich eine französische Rettungsmannschaft von der gegenüberliegenden Seite her zu den Verschütteten vor und konnte ihnen Licht und Wasser hineinreichen. Schweren Herzens brachen wir unsere Arbeit ab und gingen nach gut 48 Stunden Einsatz das erste Mal schlafen.»

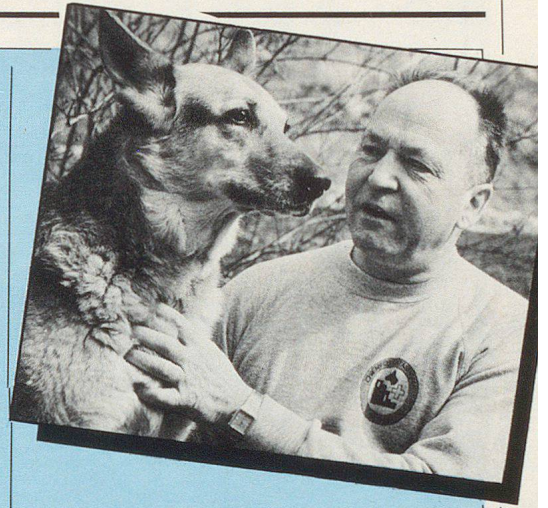
Zwei Stunden nach dem Weggang stürzte laut Högger der Stollen zusammen, in dem sich die Schweizer Retter befunden hatten. 16 Stunden später konnten die Verschütteten von den Franzosen gerettet werden.

Und plötzlich vergisst man die Angst

Nach siebenstündigem Schlaf wurden die elf Retter wiederum nach Tlatelolco gerufen, wo die Mexikaner Kontakt mit einem Überlebenden aufgenommen hatten. Die Stelle befand sich dort, wo unsere Luftschutzsoldaten am ersten Tag aus Sicherheitsgründen (sprich Angst) nicht in die Trümmer eindringen wollten. Nach vier Stunden schwierigster Arbeit konnte der erste Überlebende gerettet werden, und nach drei weiteren Stunden seine Frau. «Es war für uns alle ein grosses, nicht

Auch ein Zivilschützer

hwm./mp. Einer der Hundeführer, welcher im Rahmen der Rettungskette Schweiz in Mexiko im Einsatz stand, war Richard Huck, seines Zeichens auch Ortschef von La Tour-de-Peilz, Blonay und St-Légier VD und damit einer der Manager der letztjährigen Delegiertenversammlung des SZSV in Montreux. Huck gehört zusammen mit seinem Hund «Cora» dem Schweizerischen Verein für Katastrophenhunde (SVKA) an. Die Sektion Waadt zählt 100 Mitglieder und tut seit langem auch aktiv im Zivilschutz mit. Hucks Einsatz in Mexiko bestand unter anderem darin, darüber zu wachen, dass alle Zonen auch von Katastrophenhunden abgesucht wurden. «Wenn an einem Ort ein Mensch geortet wurde, musste dies ein zweiter Katastrophenhund bestätigen», schildert Huck. Seinen Angaben zufolge können die Tiere unter gewissen Bedingungen bis zu sieben Meter in die Tiefe Menschen orten. Huck, der erstmals im Ausland einen solchen Einsatz miterlebte, steht noch heute unter dem Eindruck der Geschehnisse: «An etwas konnte man sich weder vorbereiten noch gewöhnen: das war der durchdringende Kadavergeruch.» Ge-



mäss Richard Huck waren neben den schweizerischen K-Teams auch Hundeführer aus Belgien, Italien, Frankreich, der Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten in Mexiko präsent. Punkto der Waadtländer Sektion des SVKH hofft Huck, dass sich noch mehr Hundeführer zu einer Mitgliedschaft entschliessen können. K-Hunde gelangen laut Huck nicht nur in Trümmern zum Einsatz, sondern auch bei Vermissten-Suchen im Wald, in den Bergen oder anderswo.

beschreibbares Erlebnis, nach Tagen der Hoffnung und Enttäuschung», erklärt Peter Högger. Die Rettung des Mannes hatte sich wegen seiner Verletzungen schwierig gestaltet, hatte dieser doch die linke Hand abgequetscht, die Schulter ausgerenkt und das linke Bein gebrochen. In den Trümmern konnte

man ihn nicht behandeln, denn der Stollen war viel zu eng (50×50 cm). «In solchen Momenten muss man den Rettern immer wieder Mut zusprechen, sie antreiben und ihnen klarmachen, dass man den Verletzten – wenn er noch so schreit – unbedingt hinausbringen muss», meint Högger.



Zerstörung – soweit das Auge reicht.

Nach Angaben von Rettungschef Högger arbeiteten die Luftschutzsoldaten noch bis um 22 Uhr spät. Die Situation habe sich von Stunde zu Stunde insofern verschlimmert, als der Gestank schier unerträglich geworden sei. Angehörige von vermissten Personen sowie mexikanische Helfer hätten immer wieder Stimmen gehört. Bei der Nachprüfung habe sich dies aber praktisch ausnahmslos als unrichtig erwiesen. Peter Högger: «Es war sehr hart, wenn man den Leuten die Hoffnung nehmen musste, dass jemand noch am Leben war. Nach etwelchen Erklärungen, dass man alles versucht habe, wurde man dann doch noch verstanden.»

Auch Schattenseiten...

Eine Woche nach dem Abflug ins Erdbebengebiet kehrte die Rettungskette samt den elf Luftschutzangehörigen in unser Land zurück. Monate nach dem dramatischen Erlebnis versucht Peter Högger ein Fazit zu ziehen (vgl. auch Kasten): Die Entsendung der Rettungskette und damit auch der Retter so weit weg von der Schweiz (und damit eigentlich entgegen der Doktrin, wonach sich Einsätze auf den Raum Europa zu beschränken haben), hat sich, nach Högger, auf jeden Fall gelohnt: «Die Rettungskette hat elf Lebendrettungen vornehmen und weit über 100 Tote bergen können; zwei Lebendrettungen gehen auf unser Konto. Gewiss, auf den ersten Blick erscheint das wenig; aber ich stelle mich auf den Standpunkt, dass unser Einsatz auch dann zu recht-



Wie von Geisterhand stürzten meist Pfsch-Bauwerke zusammen.

fertigen wäre, wenn wir auch nur einen Menschen lebendig geborgen hätten.» Peter Högger weist darüber hinaus auf die optimale Zusammenarbeit mit den andern Mitgliedern der Rettungskette hin. Und er kommt ganz klar zum Schluss, dass «die Arbeit der Retter ohne die K-Teams des Schweizerischen Vereins für Katastrophenhunde kaum denkbar ist». Trotz der überaus schwierigen Verhältnisse in Mexiko in jeglicher Hinsicht war die Zusammen-

arbeit mit den Einheimischen laut Högger ein grossartiges Erlebnis: «Uns verbindet eine grosse Kameradschaft und gegenseitige Dankbarkeit!» Dennoch bleibt auch ein bitterer Nachgeschmack zurück: Aus der Sicht von Rettungschef Högger war nicht zu verkennen, dass es vereinzelt der rund 700 Retter aus 15 Nationen letztlich «offenbar nicht um die Rettung von Menschen, sondern in erster Linie um persönlichen Erfolg» gegangen war. ▣

Mexiko-Lehren für Luftschutz und Zivilschutz

hwm. Der Einsatz der elf Luftschutzangehörigen in den Trümmern von Mexico City brachte den Spezialisten auch einige neue Erkenntnisse punkto Einsatzdoktrin, Ausbildung und Material. Nachfolgend erwähnen wir stichwortartig einige Punkte, die Rettungschef Högger spontan im Verlaufe seines Gesprächs erwähnte.

● **Rekrutierung von Rettern:** Für den Ernstfall-Einsatz à la Mexiko bedarf es unbedingt solcher Leute, die physisch (und psychisch) sehr gut disponiert sind. An Ort und Stelle zeigte sich bald einmal, wer dieser Aufgabe gewachsen war und wer nicht. Überforderte sind anderweitig einzusetzen (Materialdepot).

● **Einsatzweise:** Während Rettungsarbeiten ist eine Rotation von etwa 15 Minuten angebracht. Der Chef der Retterequipe sollte wenn möglich an vorderster Front sein und die Retter anspornen. Wichtig ist das vorgeschobene Materialdepot.

● **Ausbildung:** Die Ausbildung beim Luftschutz – und sicherlich auch beim Zivilschutz – geht in die richtige Richtung. Allerdings sollte man noch viel mehr mit spezifischen Übungsanlagen operieren (vgl. Hauptartikel).

● **Material:** Grundsätzlich entsprachen alle Luftschutz-Materialien den Ansprüchen, wobei sich zahlreiche Probleme ergaben:

- Der Trennschleifer ist für kleine Bergungsstollen nicht handlich genug;
- auch die Zange für die Durchtrennung der Armierungseisen ist zu sperrig bzw. sie muss viel zu weit geöffnet werden;
- wünschenswert wären bei solchen Katastrophen hydraulische oder pneumatische Zangen, mit denen praktisch jedes Eisen durchgetrennt werden kann;
- beim Beleuchtungsmaterial stellt sich die Frage, ob Flutscheinwerfer nicht praktischer wären als Tilleylampe und Handscheinwerfer;
- kleine Spriesswinden, wie sie in Baugeschäften benützt werden, wären für die Absicherung von Stollen von grossem Nutzen;
- in Mexiko erwies sich der gelbe Bauhelm als äusserst unpraktisch; die Verantwortlichen der Rettungskette Schweiz sind daran, einen Spezialhelm mit integrierter Lampe für solche Rettungseinsätze im Ausland anzuschaffen.

Selbstverständlich kamen in Mexiko neben den üblichen Rettungsgeräten auch Baumaschinen und Krane zum Einsatz. Zahlreiche helvetische Rettungsexperten sind der Auffassung, dass man auch in der Schweiz bei möglichen Häuserzusammenstürzen ohne Baukrane nicht arbeiten könnte, denn Trümmerschichten lassen sich meist nur so abtragen.



«Wo sollen wir anfangen?»